
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 18/3 (1991)

DOI: 10.11588/fr.1991.3.57019

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Politiker befindet, werden die Weygands weitgehend »geschnitten«. Für Reynaud ist Weygand der Defaitist von 1940, für Gamelin der Rivale, der ihn verdrängt hat, und Daladier grüßt nur verlegen, wenn die anderen es nicht sehen. Anfang Mai 1945 erfolgt die Befreiung durch die Amerikaner. Beim Aufbruch nach Lindau zum Hauptquartier des Generals de Lattre de Tassigny, sagt Madame Weygand: »Vive le départ! Mais après?« Sie soll Recht behalten. Auf Befehl de Gaulles muß de Lattre Weygand in Haft nehmen und nach Paris überstellen. Des Vergehens gegen die innere Sicherheit des Staates beschuldigt, verbringt er ein Jahr im Gefängnis, erst 1948 erfolgt der Freispruch. Sein makellooses Verhalten 1940/41 läßt eine Verurteilung nicht zu. Mehrmals noch muß er vor dem parlamentarischen Ausschuß zur Untersuchung der Ursachen des Zusammenbruchs von 1940 erscheinen. Geradezu großartig sind seine Auftritte hier, und messerscharf widerlegt er Vorwürfe und Anschuldigungen.

1950 ändert sich das Klima in Frankreich. Die gaullistische Begeisterung ist verklungen. Weygand geht zum Angriff über. 1955 weist er Irrtümer und falsche Aussagen de Gaulles in dessen erstem Band der Kriegsmemoiren nach¹. Wenige Jahre später steht er im Lager der Gegner des Präsidenten der Republik. Der Tod des 99jährigen am 28. Januar 1965 läßt alte Wunden in der französischen Vergangenheitsbewältigung aufbrechen. De Gaulle mag wohl recht haben, wenn er eine Beisetzung Weygands neben Napoleon und Marschall Foch für übertrieben hält. Doch daß er sich der Totenmesse in Saint-Louis-des-Invalides widersetzt und an der Beerdigung kein Mitglied der Regierung teilnimmt, findet wenig Verständnis. Die Armee sorgt für ein Begräbnis mit militärischen Ehren, das damit eher zu einem de Gaulle beschämenden Akt wird.

Es handelt sich nicht um eine Biographie schlechthin, sondern um ein Buch, das den Leser Teile der jüngsten Geschichte Frankreichs miterleben läßt. Vor ihm steht ein großer Soldat, gradlinig, bescheiden und voll tiefer Religiosität, sowohl in den Stunden des Erfolgs wie der Bedrängnis.

Elmar KRAUTKRÄMER, Kirchzarten

Marlis G. STEINERT, Hitler, Paris (Fayard) 1991, 710 S.

Es mangelt nicht an Hitler-Biographien, die – so von Rang – auch ins Deutsche übersetzt worden sind. Marlis Steinert nennt einleitend selbst ununterschieden neben dem Zeitgenossen Konrad Heiden die großen Arbeiten von Alan Bullock und Joachim Fest sowie die eher problematischen von Werner Maser und John Toland, auf die sie sich vom Material her gleichermaßen stützt. Um das Urteil über ihr umfängliches Werk vorwegzunehmen: ihre Biographie gehört in die Reihe der qualitativollen, ist aber kein großer Wurf, sondern eher als eine solide Forschungsleistung zu betrachten, die für deutsche ebenso wie für französische Leser mit Gewinn zu benutzen ist. Aufgrund der unbestrittenen Bedeutung Adolf Hitlers in der deutschen Geschichte steht jede Arbeit über ihn vor der Aufgabe, gleichermaßen persönliches Schicksal und individuelle Entwicklung der Persönlichkeit mit dem Zeithintergrund, hier also die reale deutsche Geschichte, zumal der NS-Zeit, zu verknüpfen. Frau Steinert beansprucht programmatisch (S. 9), Führerpersönlichkeit, politisches und kulturelles System des deutschen Staates und der deutschen Gesellschaft zu erfassen, um die Wechselwirkungen zwischen Hitler und den Deutschen aufzuzeigen. Neben einem sozio-strukturellen Ansatz bemüht sie sich auch um psycho-historische Deutungen, und darin liegt ihre Originalität. Aber sie geht dabei glücklicherweise nicht so weit, diesen Ansatz zum durchgängigen Interpretationsprinzip zu machen, sondern referiert nur an zahlreichen Stellen aufgrund der Literatur derartige Ansätze, die dann als zutreffend bzw. abzulehnend bezeichnet werden.

¹ WEYGAND, général M., En lisant les mémoires de guerre du Général de Gaulle, Paris (Flammarion) 1955.

Das reicht bis hin zum Vergleich Hitlers mit Oscar Wildes Dorian Gray (S. 329), der aber nur die vielen Gesichter des deutschen Diktators meint.

Frau Steinert, die bis zur Emeritierung in Genf lehrte, ist in Deutschland durch zwei Bücher über »Hitlers Krieg und die Deutschen« (zur öffentlichen Meinung 1939–1945) und über die Regierung Dönitz (1945) bekanntgeworden. Sie hat darüber hinaus in französischer Sprache 1972 eine knappe Gesamtdarstellung des Dritten Reiches insgesamt sowie 1974 zu den Ursprüngen des Zweiten Weltkrieges ein weiteres Buch vorgelegt. Naturgemäß kann sie hier darauf aufbauen, geht jedoch weit darüber hinaus. Sie kennt insgesamt die Forschungsliteratur in voller Breite. Für das, was man gelegentlich an deutschen Arbeiten vermißt, entschädigt sie durch die Einbeziehung dann doch bei uns nicht immer ganz rezipierter französischer Forschungsliteratur. Bei entscheidenden Punkten der wissenschaftlichen Debatte zur NS-Zeit (Funktionalisten versus Intentionalisten, Kriegsgründe 1939, Entschlußbildung zur »Endlösung« der Judenfrage, Entschluß zur Kriegserklärung an die USA u. a.) nennt die Autorin oft die unterschiedlichen Forschungspositionen, weist sie dann zumeist als unzutreffend zurück, um sodann eine eigene Synthese zu liefern. Diese versucht dann oft, Elemente der unterschiedlichen Deutungen etwa auf der Mitte zu bündeln, ohne sich jedoch in allzu pointierte oder provozierende Thesen zu wagen.

Die Stärke der Arbeit liegt im ständigen Wechsel von personal-biographischer Darstellung und allgemeinem Zeithintergrund, die beide (fast) immer korrekt und angemessen erfaßt sind. Das setzt ein mit der deutschen bzw. österreichisch-ungarischen Gesellschaft der Vorweltkriegszeit, erfaßt sodann den Ersten Weltkrieg ebenso wie die Weimarer Republik. Für die Zeit ab 1933 schreibt Frau Steinert notwendigerweise über weite Strecken eine allgemeine Geschichte der NS-Zeit, die durch den Rückgriff auf Hitlers individuelle Entwicklung (persönliche Umgebung, Wohnen, Reisen, Führerhauptquartiere, Vorlieben) anschaulich gemacht wird. Neben die biographischen Daten Hitlers treten auch die der wichtigsten anderen Nationalsozialisten, oft weit ausholend bei deren sozialem Herkommen und beruflicher Karriere.

Überraschenderweise wird die Arbeit für die Zeit des Zweiten Weltkrieges schwächer (Teil III), was an den (bis auf Kap. XIII) chronologischen Kapiteln liegt. Sehr viel separate Ereignisstränge sind hier jeweils zu bündeln; die Studie wechselt ständig zwischen den gleichzeitigen Ereignissen bzw. Handlungen. Gelegentlich ist der Trend zum bloßen Itinerar Hitlers nicht zu verkennen. Das geht hin bis zur doch wohl gelegentlich entbehrlichen Mitteilung von Fahrplänen des »Führerzuges« Hitlers (z. B. S. 422). Die Erfassung der großen und geschichtsmächtigen Vorgänge ist immer klar und abgewogen geschehen, jedoch sehr stark in die allgemeine Narratio eingebunden und gelegentlich geradezu versteckt. Der zum Schluß (S. 577) behauptete Nachweis der Ähnlichkeit zwischen Hitler und den Deutschen meint eher die Summe aller Stränge der Darstellung. Die Zusammenfassung »Hitler und die Deutschen« ersetzt eine an sich erwünschte reflektierende Zusammenfassung nur bedingt. Dieser Abschnitt zeigt, daß Hitler von allen sozialen Schichten eigentlich am meisten für die »kleinen Leute« tun wollte (S. 576), nicht für die anderen sozialen Schichten oder Berufsgruppen, über die er sich oft negativ äußerte.

Mit Steinerts Hitlerbiographie liegt eine lesenswerte Darstellung deutscher Geschichte zumal zur NS-Zeit vor, die strukturell wie biographisch weit ausholt. Eine Übersetzung ins Deutsche ist daher zu wünschen.

Jost DÜLFFER, Köln